Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 11 (1925)

Heft: 29

Artikel: Ein Stück Ortsnamenkunde

Autor: Saladin, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wochenblatt der fatholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Troxler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer=Schule:

Boltsichule . Mittelichule . Die Lehrerin . Seminar

Inseraten=Annahme, Truck und Versand durch die Graphische Unftalt Otto Walter U.= G. . Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Post bestellt Fr. 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Bortozuschlag Insertionspreis: Rach Spezialtaris

Inhalt: Ein Stud Ortsnamentunde — Bergiculmeister — Jahresbericht des kath. Erziehungsvereins — Schulnachrichten — Bücherschau — Lehrer-Exerzitien in Feldkirch 1925 - Geschlossene Exerzitien. Beilage: Die Lehrerin Nr. 7

Ein Stück Ortsnamenkunde

Bon Dr. G. Saladin, Gurfee

Ueber findliche "Sprachforscher" plaudert ein Lebrer in der Schweizer-Schule vom 18. Juni. Er war mit seinem Gefolge nach der Burgruine Ober-Reinach überm luzernischen Seetal gebummelt. In lebensgrünem Seimatkundunterricht gab er seinen Getreuen als Raffelaufgabe, hinter ben Sinn bes Namens Ober=Reinach zu kommen. Da erging sich nun die findliche Einbildungsfraft in gar tollen Sprüngen. Ein Mädchen soll schließlich gemeldet haben: "Das — ach in Ober-Reinach kommt von Acher, Acer". "Richtig," juble ich freudig. "Was heißt nun das Wort?" "Ein Acker, der oben an einem Raine liegt!" So schreibt der Lehrer...

Ich hoffe, dieser "Iubel" werde kaum den Brustton der Ueberzeugung gehabt haben. Dann äußert fich die Schriftleitung zum Namen verweift auf althochdeutsch rein, (Rain) und abb. aba, Baffer (bas aber nicht vom latein. aqua "ftammt," sondern dazu in indogermanischer Urverwandtschaft steht.). Sie kommt jedoch mit diesen Unknüpfungen der Wahrheit nicht näher als die kindlich kühnen Deuteleien. (Sie wollte auch nicht eine Er = flärung des Wortes geben, sondern hinweisen, daß die Deutung des Lehrers nicht gutrifft. D. Sch.) Es ist ihr daraus fein Borwurf zu machen, denn solche Dinge reizen befanntlich viele Leute zum Dreinreden und auf den . . . Leim irgend eines lautlichen Anklanges zu gehen. Es stedt aber im Namen Reinach ein gutes Stück latei= nisch=gallische Sprach= und Siedelungsgeschichte, und da hilft fein etymologisches Wörterbuch.

Die Frage mag hier einer echten, gehaltvollen und wissenschaftlich begründeten Beimatkunde zu liebe flargelegt werden.

Den Namen Reinach an ahd. rein, Rain an= zuknüpfen, sollte einem doch schon die mundartliche Aussprache "Rinech" verbieten, die selbstverständ-lich maßgebend ist. Der ursprüngliche Botal ist also i, nicht ei. Dieses stellt die Diphtongierung bar, die, im 13. Jahrhundert vom Güdosten des beutschen Sprachgebietes ausgegangen, erft im 17. Jahrhundert im schweizerischen Schriftgebrauch burchdrang, der lebendigen Sprache aber im we= sentlichen fremd geblieben ift. (Bergl. Ri=Rhein, mi-mein, blibe-bleiben). Dann ift es stets ein gefahrliches Vorgehen, einzelne Namen aus dem Zusammenhang des großen deutschen Namensschatzes beraus zu reißen und unter das Seziermeffer zu Bei einer Ortsnamenbehandlung ohne nebmen. weite sprachvergleichende und siedelungsgeschicht= liche Ausblicke schaut weder für die schulmäßige Beimatkunde noch für die Wiffenschaft viel heraus. Sie bleibt an fleinlichen Klaubereien hängen und verfällt in schlimme Irrtumer, wie die Geschichte der Ortsnamenforschung beweist.

Wenn wir auf der Karte das wohlgelegene aargauische Reinach erbliden, erinnern wir uns ohne weiteres an seinen basellandschaftlichen Ramensgenossen. Dieses Reinach gehört zu der fruchtbaren oberrheinischen Ebene, einem jener westeuropäischen Gebiete, die seit Urzeiten beständig gut besiedelt waren, auf dem sich die Bölker aller vorgeschicht=

lichen Jahrtausende ablösten und vermischten. Auf altem Kulturboben finden sich auch vorwiegend alte Siedelungsnamen. Die beiden Reinach dürfen wir nicht trennen. Neben dem basellandschaftlichen findet sich in schöner Lage auch Dornach. Der Name hat mit Dorngesträuch (ahd. dornahi), wie einst geschrieben worden ist, nichts zu tun. Er kehrt übrigens bei Mülhausen im gesegneten Sundgau wieber. Dieses — ach ist überhaupt ein vertrauter Klang in schweizerischen Ortsnamen. Im Aaretal oberhalb Bern blühen die Dörfer Rufenach und Wichtrach. Der erste Name wiederholt sich am lin= fen Aareufer unterhalb Brugg. Wir haben zwei Rühnach in prächtigen Seelagen und ein brittes liegt nördlich des Rheins bei Raiserstuhl. Diese Beispiele mehrfacher Belege genügen uns vorläufig.

Was ist von bieser Namensart in sprachlichformeller Beziehung zu balten? Zunächst die Enbung — ach! Sie hat mit and. ana, Wasser nichts ju schaffen, bas übrigens in unsern Gegenben zu einfachem Aa geworden ist und nur in der äußer= sten Oftschweiz und jenseits der Grenzen mit dem verhärteten Auslaut ch erscheint (Steinach bei St. Gallen). Unfer -ach erscheint in den altesten Urfunden meift als - acho und geht zurud auf eine gallische abjektivische Bildungssilbe — aco. Diese ist in allen derartigen Orts-Namen mit römischen ober gallischen Gentil= (Familien=) namen verbunden: Wichtr-ach aus Victorius, Ruefen ach aus Rufinius, Alpnach aus Alpinius, Windlach aus Vin= bilius, Breisach aus Brisius. So sind Hunderte von römischen und gallischen Personen-Namen in Ortsnamen belegt. Indem nun das latinisierte Suffix acus, — aca, — acum an einen Personennamen tritt, entsteht eine abjektivische Ableitung, z. B. Rufiniacum, die den Besith des Rufinius bezeichnet, wobei wir ein entsprechendes Grundwort, fundus, villa, praedium, Landgut, Landhaus ergan= zen muffen. Aehnlich sprechen wir von den Lutherischen und meinen damit Luthers Anhänger, von den Wallensteinischen und bezeichnen so Wallenfteins Solbaten; wir schreiben: im Bernischen bruben, im St. Gallischen brauken und laffen dabei dabei das Grundwort "Gebiet" weg. Diese Ramen find also felbständige Abjettive, verfürzte Bezeich= nungen.

Bas sagen uns diese Ortsnamen in siedelungsgeschichtlicher Hinsicht? Sie erzählen uns in beredter Beise von der weltumspanenden Siedelungsund Kulturarbeit, die einst Rom gelesstet hat. Davon wissen unsre Schulbücher noch wenig Bestimmtes zu sagen. Sie nennen uns wohl einige Städtenamen aus teltisch-helvetischer und römischer Zeit,
zeigen uns aber nicht, wie start unsere ländliche
Siedelung auf der römischen beruht, wie viele Hunberte von Ortsnamen verschiedener Gattungen vom
weltbeherrschenden Latein stammen. Freilich ist die

alte Meinung, die Alemannen hätten die römische Rultur zerftört und römisches Wesen ausgerottet, mit diesen Tatsachen nicht vereinbar. Man wird diese veralteten Ansichten endlich aufgeben und der Wirklichkeit die Augen öffnen muffen. Es besteht zwischen der römischen und germanisch=alemanni= schen Zeit unserer Beimat ein enger Zusammen= hang auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit. Der Uebergang vollzog sich langsam, vorwiegend auf friedlichem Wege. Auf dem Gebiet der Siedelung beweisen das gerade die zahlreichen fortlebenden = acum = Namen. Werfen wir einen raschen Blid auf ihre Verbreitung. In der Westschweiz hat schon vor vielen Jahren der Luzerner Kantons= ichulprofessor Dr. Stadelmann auf diese Ortsnamenbilbung aufmertsam gemacht. Dort erscheinen fie nach französischen sprachlichen Entwicklungsgeseken mit der Endung =p, =ier, usw. in großer Un= zahl, auf der franz.=beutschen Sprachgrenze in doppelter Form: Montagny=Montenach, Champagny= Gempenach, Salvagny=Salvenach, Creffier=Grij= jach, Cerlier = (3)Erlach (das 3 als Vorwort ze aufgefaßt. wurde fälschlich getrennt). Orte finden sich sehr zahlreich in Oberitalien, in Franfreich, vom Elfaß bis zum Nieder=Rhein, ver= einzelt in den Nedar= und obern Donaulandschaf= ten, also auf dem ganzen westeuropäischen Gebiet, bas einst von den Galliern bewohnt und dann von den Römern erobert und neu kolonisiert war. Aus ihrer Berteilung und Lage in der Schweiz können wir gut auf den Charakter dieser Siedelungen schließen. Sie liegen am bichtesten zwischen Genfer=, Neuenburger=, am Murten= und Bielerfee, also in jenen fruchtbaren Landschaften, die von den Römern am dichtesten besiedelt waren. Dann fol= gen fie bem Aaretal bis hinunter zum Rhein. Bezeichnenberweise häufen sie sich gerade im untern Zürichbiet, unweit der alten Ausgangsstraße zum römischen Donau- und Nedarland, von woher bann auch die bösen Alemannen einbrachen. Wie kommt es, das gerade an dieser ausgesetzten Stelle solche Namen fortleben, da doch unsere grimmigen Borfahren so sehr gegen alles Römische gewütet haben Einzelne =acum=Orte reichen an den sollen? Bodensee hinüber in die sublichen Seitentäler binauf, so die beiben Rugnach und unser Reinach; Alpnach schmiegt sich sogar an die römische Brünigstraße. Einige =acum=Orte sammeln sich im un= tern Birstal gegen Basel hin, einige in den Jura= tälern gegen die römische Augusta Rauricorum. Es sei dem Lehrer und Freund der Heimatkunde felbst überlaffen, biefen Namen nachzugehen auf ber Karte, benn es ist ja auch ein Behagen, nach des Tages Arbeit "zu Papier" etwas im Lande berumzuftreifen. Dabei ift aber zu bemerken, baß sich eine Anzahl von alten =acum=Namen nur noch urkundlich finden ober durch mundartliche Beränderung unkenntlich geworden sind. Diese Satsache geht flar aus dieser flüchtigen Beobachtung hervor: Die =acum=Orte liegen alle in nächster Rähe besserer römischer Straßen, gerade in jenen Landschaften, die durch römische Funde und Trüm=mer und andere römische Namenszeugen eine dichte und bedeutende römische Besiedelung beweisen. Das kann hier nur angedeutet werden. Die beiden schweizerischen 'Reinach haben übrigens in Frankereich eine Menge von Namensvettern: Rigny, Rieniac, Rignac, Reignac, usw. (=ac ist die sübfran=zössische Sorm der Endung).

Aus biesen Tatsachen barf man schließen: Die -acum-Orte waren zunächst vornehme Landhäuser römischer Herren, von Großgrundbesitzern, viel-leicht von Offizieren, benen nach der Dienstent-lassung vom Staate Land zur Rugnießung verliehen wurde. Diese Herren ließen es vom einheimischen Untertanenvolke bebauen und verbrachten ihre alten Tage in Ruhe und Behaglichkeit. Sie waren natürlich nicht alle eigentliche Römer, sonbern unter ihnen waren auch Gallier, ja später auch Germanen, die ja frühzeitig als Söldner in römische Dienste traten und sehr geschätzt waren.

Unserm Reinach liegt ein sehr wahrscheinlich gallischer Name Rinius zu Grunde; es war die Villa Riniaca, das Landgut des Grundherrn Rinius, inmitten der bescheidenern Ansiedelungen ent-lassener römischer Soldatenbauern und der ärmelichen Hütten des helvetischen Untertanenvolkes. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts nisteten sich allemählich die klugen Alemannenbauern in die verlassenen und zerfallenden Herrensiske ein. Wenn die Steingebäude altersschwach geworden waren, errichteten sie auf ihren Grundmauern oder unmit-

telbar daneben ihre schlichten Holzhäuser. wohlangelegte Aderland aber war ihnen hochwill= kommen. Da hatte ihre Arbeitskraft ein neues, dankbares Feld und ihre große Nachkommenschaft genügend Raum. Die noch zahlreiche einheimische keltisch=romanische Bevölkerung aber zog sich vor den neuen Berren teils in die ungastlichern, gebirgigern Landschaften zurud, wo noch genügend Neuland zu gewinnen war, teils belebte sie bie von den römischen Berren verlassenen und von den Alemannen geschädigten Städte und führten römisches Gewerbe, römischen Handel und römische Bildung weiter und wurden darin die Lehrmeister der sehr gelehrigen Alemannen. Die Reltoromanen schickten sich gern in die neue germanische Herrschaft, denn ihr Joch war leichter als das der blutsaugerischen römischen Beamten und Verwalter und des miß= sittlich und politisch verlotterten wirtschaftenden, Staates. So vermischten nach dem Zusammenbruch ber römischen Militarmacht auf unserm Boben brei Bölker und drei Rulturen: die Gallier, die Römer und die Germanen, die schon lange ineinander gegriffen hatten. Die würdigen Träger des reichen römischen Erbes wurden die Germanen.

Rachschrift: Der Verfasser erlaubt sich bei bieser Gelegenheit, diesenigen, die sich über Siebelungsgeschichte, besonders über die bedeutsame hier nicht berührte Frage der Wil-Orte und über heimatliche Namentunde überhaupt unterrichten wollen — es werden hoffentlich deren recht viele sein — zu verweisen auf seine Arbeit: Zur Siebelungsgeschichte des freiburgischen Sensedzirfes, erschienen bei der Universitätsbuchandlung von Dr. Weizinger in Freiburg.

Bergschulmeister

Irgendwo in seinem feinen Werke hat Papini * das Wort geschrieben:

"Alle großen Menschen lieben die Einsamkeit. Ber die Einsamkeit nicht erträgt, das ist der Mitelmäßige, der Kleine."

Ich wollte nicht ein ganz Kleiner sein und zog inauf, in die Bergeinsamkeit, um mein Schulmeisterleben zu beginnen.

Doch schon vorher hatte Frau Phantasie bunte säden zurecht gelegt und sie zu einem farbenschsnen Bild verwoben: Höhenwege voll Sonne, während drunten in den Tälern graue Nebel auf und
nieder wogen; Stunden beredter Stille, wo mir die Bücher von vergangenen Menschen und verganzenen Zeiten erzählen; Kinder, denen ich viel Liebe schenken kann, von denen ich viel Liebe empfangen
farf.

Und als ich droben war — — —.

Schnee lag auf den Wegen und Schnee siel leise auf die baumleeren Weiden. Ich mußte an den Blütentraum denken, den mein liebes Heimattal jest träumte. — —

Zum drittenmal, seitdem ich da oben bin, schlei= chen die schwarzen Schatten der Nacht lauernd aus ben Niederungen empor und verschlingen bald die fleinen Alphäuser, die an den Abhängen fleben, und die uralte Schirmtanne, die einsam auf ber breiten Ebene steht. Ich sinne über die ersten Schultage nach. Freilich hört man bann und wann eine der Ziegen, die gerade unter mir hausrecht haben. Dazwischen fingt ber Sturm fein altes Lied und peitscht mir dabei den Regen durch die zerschla= genen Fenster. Doch das stört mich nicht; im Ge= genteil, es paßt gang gut zu meinen Erlebniffen. Sabe ich ba geftern einen Sechstlägler nach unferem heimatkanton gefragt. Er kannte seinen Na= men nicht. Ein Mädchen aus der dritten Rlaffe es wird nächstes Jahr aus der Schule entlassen —

^{*} Giovanni Papini: Lebensgeschichte Christi, Abertragen von Dr. Mag Schwarz.